



Online-Rezensionen des Jahrbuchs zur Liberalismus-Forschung 1/2020

Kai Wambach: Rainer Barzel. Eine Biografie.

Paderborn: Ferdinand Schöningh, 2019, 985 S., ISBN: 978-3-506-70261-6

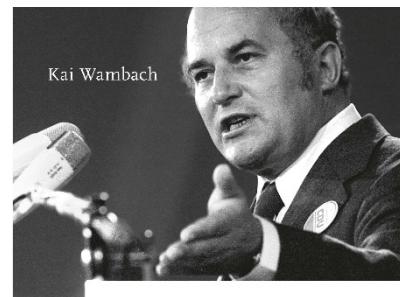
Mit der Frage „Wer war Rainer Barzel?“ könnte eine Quiz-Redaktion ihrem Fernsehsender vermutlich viel Geld sparen. Der frühere Bundesminister, Vorsitzende der CDU/CSU-Bundestagsfraktion, CDU-Bundesvorsitzende, Kanzlerkandidat, Bundestagspräsident und weiteres mehr ist weithin in Vergessenheit geraten.

So gab es bislang keine wirkliche Barzel-Biografie. Bei gründlicher Recherche findet man zwei, sich mit seiner Person und seinen politischen Aktivitäten beschäftigende, etwas ausführlichere Werke, beide allerdings aus dem Jahr 1972. Der Dissertation von Kai Wambach, 2019 publiziert, verdanken wir nun eine biografische Zusammenstellung über ein höchst interessantes Politikerleben und -wirken.

Die Arbeit des Autors ist mit dem Wort „akribisch“ noch untertrieben bewertet. Selbst als zumindest temporärer Zeitzeuge des Barzelschen Wirkens, also ansatzweise in der Lage, die Bedeutung des Beschriebenen einzuschätzen, nimmt man das ziegelsteindicke Buch respektvoll auf. Und man fragt sich im Vorhinein, wie man eine solche Stofffülle über einen Politiker zusammentragen kann, über den der Biograf schon am Anfang der Einleitung schreibt, es bleibe „bei Barzel immer der Eindruck eines in Vergessenheit Geratenen haften“ (S. 2).

Eine Politikerbiografie, die mit 924 Seiten nur knapp zehn Seiten kürzer ist als die Kaesler-Biografie über Max Weber, weckt natürlich Erwartungen. Und man kann wirklich ohne Übertreibung sagen: Was immer man über das Leben und die Politik in Bezug auf Barzel wissen wollte (oder wissen wollen könnte), steht in diesem Buch. Der Autor hat dazu den schriftlichen Nachlass Barzels bis hin zu handschriftlichen Notizen auf Redetexten und ähnlichem ausgewertet, eine Unmenge an Publikationen gelesen, eine Unzahl von Zeitzeugengesprächen geführt, umfassend in Parteiarchiven geforscht, Dokumente des Deutschen Bundestages studiert und so scheinbar alles aufgesogen, was jemals von und über Rainer Barzel geschrieben worden ist. In der „Danksagung“, ganz zum Schluss des Buches, weist der Autor darauf hin, dass es sich hierbei sogar um eine gekürzte Fassung seiner Dissertation handele. Man ist beeindruckt.

Warum eine Biografie über Rainer Barzel? Und für wen kann sie interessant sein? Man kann sehr positiv für und über das Buch sagen: Diese Fragen klären sich bei der Lektüre. Wambach sieht und beschreibt das Problem gleich am Anfang. Das Buch beginnt mit Zitaten vom Staatsakt nach Barzels Tod 2006, in denen seine besondere Bedeutung für Deutschland herausgestellt wird. Und er stellt die Wirklichkeit dagegen: „Die üblichen Ehrungen für herausra-



Rainer Barzel
Eine Biographie



Ferdinand Schöningh

gende Politiker bleiben ihm weitgehend versagt, posthume Würdigungen, die seine Person in der Öffentlichkeit und im kollektiven Gedächtnis der Gesellschaft fest verankern, gibt es nicht. Keine Stiftung ist nach ihm benannt, keine Auszeichnung oder Preis einer politischen Partei, Wirtschaftsvereinigung, Akademie oder Universität trägt seinen Namen. Im gesamten Bundesgebiet ist keine einzige Straße nach Rainer Barzel benannt, kein Platz, keine Allee, nicht einmal eine Sackgasse“ (S. 2 f.).

Der Autor versucht sich an einer „verstehend-kritischen Biografie“, die sich vornimmt, „die zu portraitierte Person in all ihren Handlungen, Motiven und Erfolgen, in all ihren Fehlern, Ränken und Abgründen zu verstehen“ (S. 8). Sein Konzept nimmt die negative Erwartungshaltung auf, die man hat, wenn man – bei Vorkenntnissen – den Namen Barzel hört und gleich an das diesen wesentlich bestimmende Jahr 1972 denkt: an das Scheitern Barzels, das alles, was vorher geschehen war, zunichte machte und alles, was danach kam, bestimmte. Ein Drama, so nennt es Wambach, und nicht weniger ist es.

Mit den einzelnen Teilen „Aufschwungsjahre“, „Hochkonjunktur“ und „Deflation“ wird mit klug gesetzten Unterkapiteln das in jeder Hinsicht beeindruckende Auf und Ab, die „politische Achterbahn“ (Wambach) im Leben Barzels nachvollziehbar strukturiert. Erkennbar wird ein früh Aufgestiegener, der frühzeitig den Weg in die Politik fand, als „Wunderkind aus Düsseldorf“, als „strahlender Komet am Himmel der Union“ startete, in entscheidenden Zeiten der deutschen Nachkriegsgeschichte die Hebel der Macht zum Greifen nah hatte und dann doch, dann bezeichnet als „Ikarus der deutschen Politik“ abstürzte. Sichtbar wird ein von Ehrgeiz und starkem Sendungsbewusstsein Getriebener, der zeit seines Lebens mit allen Mitteln versuchte, an die Position zu gelangen, die er für sich selbst sah: an die Spitze, der immer wieder scheiterte, es erneut versuchte, wieder scheiterte und am Ende, ausgebootet und erkrankt, an der eigenen Bedeutungslosigkeit litt. „Rainer Barzel hat insgesamt ein schweres Leben gehabt, ein schweres Leben“, so zitiert Wambach die Worte des ehemaligen Bundeskanzlers Helmut Schmidt beim Trauerstaatsakt für Barzel nach dessen Tod 2006 (S. 761).

„Ist die Gesamtbetrachtung seines Lebens und Handelns am Ende aber wirklich eine klassische Verliererbiografie?“ fragt der Biograf schon zu Beginn des Buches (S. 5) und antwortet selbst: „Sein Einfluss auf den politischen Kurs der CDU in den Jahren 1963 bis 1973 ist indisputabel“ (ebda.). Aber da das ja nur ein Teil des politischen Wirkens in all den Ämtern ist, die Barzel innehatte, fragt Wambach folgerichtig weiter: „Die Frage am Ende ist, ob Barzels persönliches Scheitern gleichzeitig auch ein politisches Scheitern sein muss“ (S. 6).

Der Biograf bemüht sich, gestützt auf ausführliches und ausführlich referiertes Quellenmaterial, die große Bedeutung Barzels für die deutsche Nachkriegspolitik darzustellen, indem er dessen Weg durch die politischen Institutionen minutiös nachzeichnet. Da er auf Vorarbeiten oder andere biografische Forschungen zur Person nicht zurückgreifen kann, bezieht sich Wambach immer wieder auf die zahlreichen Bücher Barzels, auf von diesem initiierte Papiere oder Beschlüsse von Fraktion und Partei, auf dessen Reden und Interviews, auf Tagebucheinträge und Notizen von Barzel selbst oder seinen Wegbegleitern und auf deren Erinnerungen.

Trotz seines Seitenumfangs, trotz der Faktendichte, trotz der Detailverliebtheit der Darstellung liest sich das Buch höchst interessant, stellenweise fesselnd und jederzeit flüssig. Der eine, der schon etwas weiß zur Person und zur Vita Barzels, fühlt sich erinnert und in seinen Erinnerungen ergänzt und in den Zusammenhang gesetzt. Der andere, für den Barzel unbekannt war, mag darin eine symbolhafte Darstellung eines Lebens in der Politik sehen, wie es einem widerfahren kann, wenn alles schiefläuft oder man sich selbst im Weg steht. Und beides geschah Barzel mehrfach. Der Biograf schafft es, dem inhaltlich, wie auch strategisch gelegentlich ziemlich mäandernden Weg Barzels eine Linie zu geben und dabei trotzdem distanziert zu bleiben, zum Teil auch kritisch zu werten.

Barzels „Hochkonjunktur“ begann zum Ende der Ära Adenauer in der ersten Hälfte der 60er Jahre. Durch inhaltlichen Mut, aber auch durch geschicktes Taktieren erlangte und festigte Barzel seine Position als Vorsitzender der Unionsfraktion im Bundestag und dann auch als Oppositionsführer gegen die sozialliberale Koalition als einer der wichtigsten Politiker im Lande. Die Hochphase endete dann in Barzels „Schicksalsjahr“ 1972, in dem er zunächst mit dem konstruktiven Misstrauensvotum gegen Bundeskanzler Willy Brandt knapp, und mit der Kanzlerkandidatur ein halbes Jahr später, wieder gegen Brandt, krachend scheiterte. Die Darstellung der Vita Barzels danach erinnert gelegentlich an einen verzweifelten Fußballkommentator, der nachdrücklich betont, dass eigentlich die andere Mannschaft hätte gewinnen müssen.

Wambach beschreibt eindrucksvoll, wie Barzel immer wieder versuchte, gegen Brandt, gegen die von SPD und FDP betriebene neue Deutschlandpolitik, gegen die wesentlich von den Liberalen forcierte neue Ostpolitik und insgesamt gegen die nach links verschiebende gesellschaftliche Stimmung der späten 60er und frühen 70er Jahre anzukommen. Man darf bei der Lektüre nicht vergessen, dass es sich um eine Biografie handelt, in der natürlich die Person Barzel prioritär und zentral dargestellt wird, während seine Gegenspieler eben nur als solche, und die FDP nur am Rande vorkommen. Wer eine präzise Sachdarstellung der Zeit der sozialliberalen Koalition und ihrer Vorbereitung lesen will, sollte bei Barings „Machtwechsel“ bleiben. Bei Wambach findet sich eindringlich geschildert, wie Barzel und seine CDU, aber auch die CSU – auch im Streit mit der CDU – versuchten, irgendeinen Ansatzpunkt gegen die Regierung Brandt-Scheel zu finden. Und insbesondere mit der Schilderung der völlig missratenen „So nicht!“-Taktik Barzels bei der Diskussion um die Deutschland- und Ostpolitik schafft der Biograf es, bisher lose Fäden zusammenzufügen und Dinge in einen Zusammenhang zu setzen. Und er deckt dabei eine der Schwächen Barzels auf, die diesem den Weg nach „ganz oben“ verbaut haben: das immerwährende, und irgendwann auch offensichtliche Taktieren unter der Behauptung, es gehe um höhere Prinzipien.

Daher ist das Buch nicht nur für CDU-Parteigänger, Historiker oder Zeitzeugen empfehlenswert. Die Schilderung der Geschehnisse rund um die Ostverträge, das konstruktive Misstrauensvotum und die Bundestagswahl 1972 liest sich wie ein Thriller. Der Versuch, das Ergebnis der SPD bei der „Willy-Wahl“ und den Abstand zwischen den beiden großen Parteien kleinzureden (S.626 f.), scheint eher ein Tribut an Barzels durchaus larmoyante Haltung in jener Zeit zu sein. Recht spekulativ ist allerdings die Einschätzung Wambachs, Barzel habe die Wahl 1972 suboptimal abgeschlossen, weil er „als Kanzlerkandidat der Union und mit dem Anspruch und dem Ziel der absoluten Mehrheit hätte [...] viel stärker versuchen müssen, auf die liberalen Potenziale zuzugreifen“ (S. 628) reduziert die FDP jener Zeit in ärgerlicher Weise auf ein Stimmenreservoir der Union. Derartige Verzweigungsversuche konnten und können die Liberalen selbstbewusst zurückweisen.

Berlin

Thomas Volkmann



ARCHIV DES
LIBERALISMUS

Friedrich Naumann Stiftung
Für die Freiheit.

in Kooperation mit



recensio.net